

NDB-Artikel

Kuffner, *Christoph* Schriftsteller, * 28.6.1780 Wien, † 7.11.1846 Wien.
(katholisch)

Genealogie

V Joh. Christoph, Advokat in W., stand als k. k. Hofparteien-Vertreter u. Kurator v. milden Stiftungen in d. Gunst d. Kaisers, aus niederösterreich. Bauernfam.;

M Anna Katharina Hofstaeter;

Om →Felix Franz Hofstaeter (1741–1814), SJ, Lehrer an d. Theresian. Ritterak. in W., Hofbibliothekar, Schriftsteller, Hrsg. d. *Mgz. f. Kunst u. Lit.*, 1793-96 (s. Wurzbach IX).

Leben

K. erhielt im Hause seines gebildeten und kunstsinnigen Vaters eine sorgfältige Erziehung. Paul Wranitzky, Direktor des Orchesters am k. k. Hofopertheater, unterrichtete ihn in Gesang und Violinspiel. K. entwickelte schon frühzeitig eine Vorliebe für Vergil, Horaz und Ovid. Das Interesse für die Antike sollte für sein Schaffen bestimmend bleiben. Vom Vater für die juristisch-politische Laufbahn bestimmt, studierte K. zunächst einige Zeit in Wien, trat aber schon 1803 als Hofkriegsrats-Konzeptspraktikant in den Staatsdienst (1819 Aushilfszensur, 1831 Hofsekretär und Konzipist des Geheimen Staats- und Konferenzrates).

Während aus K.s offenkundiger Liebe zur Musik eine Reihe von Oratorien-Texten hervorging, die er auf Anregungen Haydns (*Die vier letzten Dinge*) bzw. Beethovens (*Sauls Tod*) verfaßte, und die auf die Verherrlichung von Seelenreinheit, christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit abgestellt sind, liegt der Hauptakzent seines Schaffens auf rein literarischem Gebiet. Schon 1801 erschienen die beiden Erstlingsromane „*Die Geliebte im Sarge*“, „*Ein Gemälde menschlicher Seelenwürde*“ und „*Der Bund der Magern und Fetten*“, ein komischer Roman“, welche durch ihre anspruchslos-melancholische bzw. heiter-groteske Liebeshandlung dem Publikumsgeschmack entsprachen und K. als Erzähler bekannt machten. Von nun an war er als Mitarbeiter von Zeitschriften, Taschenbüchern und Almanachen sehr gefragt und entwickelte eine ungeheure Produktivität: Seine 73 Novellen und Erzählungen und 156 Aufsätze weichen, den Zeitverhältnissen entsprechend, jeder politischen Verhänglichkeit aus, entnehmen die Stoffe vielmehr dem Privatleben des durchschnittlichen Wiener Bürgers, vermitteln jedoch viel praktische Lebensweisheit. Wie die übrigen Werke K.s gestalten diese Prosaschriften das Ideal der harmonisch ausgeglichenen Seelenlage; „*Lebensglück und Selbstbeherrschung*“, „*Gemütsstörung und Seelenruhe*“ sind programmatische Titel, in denen das Thema explizit ausgesprochen wird. – Das aus der

Antike übernommene Ideal seelischer Ataraxie wird auch in den Gedichten thematisiert. Den Wunsch nach Ruhe und sich bescheidendem Einfügen in die Natur zeigen Gedichte wie „An einen Johanniskäfer“, „An den Mond“ und „Morgengemälde“ sehr deutlich. Immer wieder wird das Bewußtsein der Vergeblichkeit allen menschlichen Strebens nach Freundschaft, Liebe und Ruhm und die daraus erwachsende Resignation gestaltet, woraus sich eine wehmütig-melancholische, nur mitunter eine anmutig-heitere Stillage mit spielerischen sprachlichen Bildern ergibt.

Erst relativ spät wandte sich K. dem Drama zu. Aus der Geschichte der Antike und des Abendlandes wählte er jene Gestalten aus, die er als übermenschliche Tugendhelden darstellen konnte. Wohl im Anschluß an H. J. v. Collins Römerdramen, die zum ständigen Repertoire der Wiener Bühnen gehörten, bringt K. 1813 eine „Tarpeja“ (1825) auf die Bühne, die ihre Seelenruhe nur im Tod wiederfinden kann, einen von großem Mut und tiefem Gerechtigkeitssinn geprägten Cicero in dem Stück „Catilina“ (1825) und einen Belisar, dem Selbstachtung wichtiger erscheint als Ruhm. Das Idealbild des Herrschers, der nur dem Wohle seiner Untertanen lebt, zeichnet K. in „Ulrich, Herzog von Württemberg“ (1840) und „Lorenzo von Medici“ (1843). Daß K. sich sehr wohl mit dem literarischen Geschmack seiner Zeit auseinandergesetzt hat, zeigen seine Posse „Die beiden Übellaunigen“ (1838) und das dramatische Gemälde „Der Hut des Raubschützen“ (1840) ebenso wie seine bereits um 1810 entstandene Parodie der Mode gewordenen Räuber- und Gespensterromantik „Eine Leichenpromenade in fünf Auftritten“.

Wirkliche literarische Bedeutung erlangte K.s metrische Übersetzung der Komödien des Plautus (1806), seine als deren Vorwort veröffentlichte Abhandlung über das Theater der Römer, welche eine Beherrschung des Stoffes beweist, wie sie nur das Ergebnis einer weitgreifenden Erforschung der Klassiker sein kann, und die biographische Darstellung „Perikles der Olympier“ (1809), in der es ihm gelingt, seine historischen Kenntnisse in allgemein verständlicher, unterhaltender Form zu vermitteln. Den Höhepunkt seines kulturgeschichtlichen Schaffens stellt jedoch das von den Zeitgenossen mit großer Zustimmung aufgenommene Werk „Artemidor im Reiche der Römer“ (6 Bde., 1822–31) dar. In der Zeit zwischen 1818 und 1827 war K. als Herausgeber mehrerer Sammelwerke tätig, u. a. der Werke A. G. Meißners, und erhielt für den ersten Teil der Gesamtausgabe seiner eigenen Schriften 1843 die große goldene Medaille für literarische Verdienste.

Werke

Weitere W u. a. Gedichte, 1817;

Erzz. mit Zwischenspielen, 2 Bde., 1820;

Spaziergang im Labyrinth d. Gesch., 4 Bde., 1824-26;

Sämtl. dram. Werke, 2 Bde., 1825;

Sämtl. Erzz., 4 Bde., 1826-28;

Die Mythol. in ihrem ganzen Umfange ..., 1829;
Salon d. guten Laune ..., 2 Bde., 1837;
Phantasmion ..., 1839;
Die Malteser, Hist. Schauspiel in 3 Akten, 1840;
Neuere Gedichte, 1840;
Saul u. David, Dramat. Oratorium, in Musik gesetzt v. I. Aßmayr, 1840;
Sauls Tod, Dramat. Oratorium, in Musik gesetzt v. dems., 1841;
Die vier letzten Dinge, Cantate, in Musik gesetzt v. F. Krenn, 1848;
Ch. K.s erzählende Schr., dramat. u. lyr. Dichtungen, Ausg. letzter Hand, 20 Bde., 1843-47.

Literatur

ADB 17;

H. Lorm, Wiens poet. Schwingen u. Federn, 1847, S. 238 f.;

I. F. Castelli, Memoiren meines Lebens, 1861, II, S. 285 ff., III, S. 236;

H. Badstüber, Ch. K., ein vergessener Poet d. Vormärz, 1907;

C. F. Vogel, Ch. K., Versuch e. Monogr., Diss. Wien 1936 (*ungedr.*);

Wurzbach 13;

Giebisch-Gugitz;

Goedeke IX, S. 37-51 (*vollst. W-Verz.*).

Autor

Karin Kuntner

Empfohlene Zitierweise

, „Kuffner, Christoph“, in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 243-244 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Kuffner: *Christoph K.*, Dichter (geb. zu Wien am 28. Juni 1780, † daselbst am 7. Nov. 1846), erhielt von seinem Vater, einem Wiener Advokaten, der, wie es scheint, einer niederösterreichischen Bauernfamilie entstammte, eine sehr sorgfältige Erziehung. Besonders die lateinischen Classiker las er gerne und eingehend, daneben zeigte sich aber eine so entschiedene Liebe zur Musik, die er unter Wranitzky betrieb, daß ihn diese Neigung dem großen Dreigestirne unserer Musiker Haydn. Mozart, Beethoven bekannt machte. Die Leistungen des sanften Knaben im Gesange und Violinspiele in Verbindung mit seinem überaus liebenswürdigen und gewinnenden Wesen machten auf Vater Haydn einen solchen Eindruck, daß er ihn sogar adoptiren wollte. Charakteristisch für K. ist es, daß sein großer Fleiß sich zwischen Musik und dem Studium seiner Lieblinge Vergil und Horaz theilte, daß er kein Freund der lärmenden Spiele und von unverlierbarer Gutmüthigkeit war. 1803 wurde K. Beamter beim Hofkriegsrath und nach Pflichtgetreuer Beamten-carriere, in der er auch das in jenen Zeiten so peinliche Censuramt übernehmen mußte, Hofsecretär im Geheimen Staats- und Conferenzrath, als der er 1846 starb. K. producirte früh; mit 13 Jahren schon dichtete er, werthvoller als diese Producte waren die in denselben Jahren unternommenen Uebersetzungen. Aber sein ganzes Leben hindurch war K. von außerordentlicher — wie mir scheint allzugroßer — Productivität in allen Dichtungsarten. Am schwächsten ist er in der Erzählung. Allerdings er hat nicht weniger als 73 Novellen und Erzählungen und 156 vermischte Aufsätze geschrieben, aber die Stoffe, die er behandelte, sind meist ungenießbar, häufig kleinlich und banal. Freilich wäre es eine arge Ungerechtigkeit, dies K. allein zuzuschreiben, vieles, das dem Leser heute geschmacklos erscheint, ist Signatur der Francisceischen Periode, in der die Stoffe aus dem kleinlichsten Privatleben genommen wurden, um nur jeder politischen Verfänglichkeit auszuweichen. Vielfach begegnet man übrigens Reminiscenzen an Lohenstein und Hoffmannswaldau, aber auch Anklängen an die romantische Schule. In der Anlage zeigt sich Kuffner's Talent als Epiker nicht ausreichend, er kommt immer wieder in den dramatischen Dialog oder bedient sich der Briefform. Doch fehlt es auch in dieser seiner schwächsten Leistung nicht an Gelungenem. Witzigen, wengleich er als Erzähler jedenfalls seine österreichischen Streben offen nicht überragt. Auch seine Lyrik leidet an der Beschränkung in der Wahl der Stoffe, man lebte ja damals in Oesterreich wie auf einer abgeschiedenen Insel. Dennoch taucht auch hier und da aus dem Idyllischen, Weichen ein Können auf, das erweist, daß die großen Weltbeyebenheiten nicht ohne Eindruck auf den Dichter blieben, er schafft seiner Entrüstung gegen Napoleon Ausdruck, rühmt der Allirten Thaten, prophezeit Preußens große Zukunft, verherrlicht Kaiser Joseph, den Bezwingen der Höllenmacht Aberglaube, läßt Thusnelda eine Heroide an Hermann schreiben. Einige feiner stets warmempfundenen lyrischen Ergüsse sind von wahrhaftem Reize, sie klingen wie eine Melodie; begreiflich deshalb, daß Aßmayer. Abbe Stadler, ja sogar Schubert Kuffner's Lieder componirten; Haydn wie Beethoven von ihm Texte für Oratorien verlangten, die Beiden für musikalische Bearbeitung in hohem Grade geeignet erschienen, deren Composition aber durch den Tod beider Meister unterblieb;

einer der vielen Unfälle, die K. trafen und die Anerkennung seiner Leistungen verkümmerten. Am bedeutendsten ist Kuffner's dichterisches Talent im Drama hervorgetreten. Was er hier geschaffen, kann man nicht so sehr aus den Triumphen, welche Schauspieler in seinen Stücken errangen und aus der Aufführung im Burgtheater ermessen, fondern vielmehr aus dem edlen und mächtigen Eindruck, den vieles, wie z. B. sein Catilina, noch jetzt macht. Es ist kräftige Charakteristik, weiter historischer Hintergrund, lebensvolle dramatische Bewegung und fast durchweg edle Sprache zu rühmen. Geschickt hat der Dichter seine großen historischen und archäologischen Kenntnisse benutzt, man könnte seinen Catilina in dieser Hinsicht mit Freytag's Fabiern vergleichen. Es ist stark pulsirendes Leben, das der Dichter vorführt, seine Gestalten sind keine Schemen, sie sprechen würdig, ein Zug antiker Hoheit geht durch das Ganze. — Andere Dramen sind schwächer, auch im Ausdrucke, aber es fehlt keinem an frischem Leben. Bleibenden Werth haben Kuffner's gelehrte Schriften. Durch eine Reihe von Werken hat K. in der banausischen Zeit Oesterreichs auf die unverlierbare Bedeutung und Herrlichkeit des classischen Alterthums mit solcher Wärme und Begeisterung hingewiesen, wie Wenige vor und nach ihm. In seiner schönen Arbeit „Perikles der Olympier“ zeigt sich K. als Vorläufer von Curtius und Hamerling; bekannter als diese Studien ist sein „Artemidor“, ein Werk in sechs Bänden (Brünn 1822), das auch ins Holländische übersetzt ward. Hellas und Rom erscheinen ihm darin auch jetzt noch als die Sternbilder der Schönheit und Größe. „Mit Wunden der Gegenwart bedeckt, begrüßt des Leidenden Sehnsucht Euer Geisterreich! Eure Zauber einmal empfunden, wirken fort und fort!“ — Artemidor ist entstanden durch die Anregung von Barthelemy's Anacharsis, es ist ein Seltenstück von Böttger's Sabine. Treffend bemerkt K., die Schätze der alten Litteratur würden weder durch anatomirende Philologen und trockene Gedächtnißgelehrte, noch durch prunkende Schöngeister lebendig gemacht, er versucht es nun durch eine Darstellung, die gewissermaßen ein Vorläufer des jetzigen Geschichtsromans ist, aber freilich durch die Gelehrsamkeit des Verfassers überwuchert, ganz vom ursprünglichen Plane abweicht und schließlich zu einer römischen Litteraturgeschichte wird. Seine beste Leistung kann ich darin nicht finden, diese ist die epochemachende und noch jetzt gelobte Uebersetzung von Plautus (1807). — Denn lange vor Ritschl's unsterblichen Bemühungen um die römische Comödie gab er hierin neben einer die „Bücher- und Pöbel-Sprache“ gleichmäßig meidenden Uebertragung eine Abhandlung über das Lesen der alten Comödie und eine Biographie des Plautus; die Arbeit zeichnet sich, in großer Bescheidenheit einherschreitend durch Treue und Gewissenhaftigkeit vor den damaligen Versionen aus. Kuffner's Werke wurden auch in England bekannt und gerühmt (cf. New Quarterly Review), während sie in Oesterreich eigentlich nie ein großes Publikum gefunden; wer die besseren unter seinen vielen Schriften liest, wird aber sagen müssen, daß er mit Unrecht vergessen ward und gewiß eher in einer Litteraturgeschichte Oesterreichs mit Anerkennung genannt zu werden verdient, als Saphir. Nestroy und so manche andere. Giner, der ihn gekannt (Strälen), spendet aber auch dem Charakter Kuffner's alles Lob, er sagt, „die sittliche Richtung Kuffner's, seine lebenswürdige Persönlichkeit müssen wir hervorheben. Es wird die Aufgabe des Biographen Kuffner's sein, zu erzählen, wie sein Herz wohlwollend und mild Jeden anzog, der sich ihm näherte, wie er jüngere Talente förderte und berieth, wie er gerade und ehrlich war und sich stets als Ehrenmann erwies“.

Literatur

Mein Aussatz in der „Heimat“, Wien 1882. Kuffner's Werke. Wien, 20 Bde. cf. Koberstein, L. G. IV.

Autor

Horowitz.

Empfohlene Zitierweise

, „Kuffner, Christoph“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1883), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>.html

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
